

Friedrich Freiherr von Logau (1604 – 1655)

„Wo das Christentum denn sei“

„Hoffnung ist ein fester Stab und Geduld ein Reisekleid, da man mit durch Welt und Grab wandert in die Ewigkeit.“ Beides hat der schlesische Dichter Friedrich Freiherr von Logau gebraucht, denn sein Leben ist ganz vom 30-jährigen Krieg geprägt gewesen. Unter dem Pseudonym Salomon von Golau veröffentlicht er 1654 seine Sinngedichte fürs Volk und zieht damit die schöpferische Bilanz seines Lebens. Im Sommer 1604 geboren, stirbt er ein Jahr nach Veröffentlichung seiner Gedichte 1655.

Er ist der Meister des Sinngedichts, ein lyrischer Richter und Spötter über alle menschlichen Laster, Unsitten, Torheiten und Verbrechen. Als eines der größten Verbrechen sieht er den Krieg an. In vaterländischem Grimm verhöhnt er die unbegreifliche Torheit dieses Ringens, das in Glaubensdingen letztlich alles beim Alten lässt und nur dem Franzosen und Schweden Vorteile zuschanzt.

Die Barockzeit bedeutet für die deutsche Dichtkunst einen tiefgreifenden Umbruch. Martin Opitz (1597 - 1639) aus Bunzlau in Schlesien proklamiert in seinem „Buch von der deutschen Poeterey“ die Übereinstimmung von Verston und Sprachton und löst damit den Knittelvers durch den eleganten Alexandriner ab, nach dem dann Martin Rinckart sein Dankgebet für den Westfälischen Frieden „Nun danket alle Gott“ geschmiedet hat. Die neue Regelfreude der Reimkunst dokumentiert sich überall in neuen Sprachgesellschaften, in den Fürsten, Adelige Gelehrte und wohlhabende Bürger zusammenfinden: die „aufrichtige Tannengesellschaft“, die „Fruchtbringende Gesellschaft“, der „Pegnesische Blumenorden“, der „Elbschwanenorden“. Die Freude an neuen Ausdruckswerten, Sinnenreizen, Klangmöglichkeiten und Sichtweisen prägen schon bald die barocke Lyrik, doch der Genuss ist eben auf höhere bei Hof und in den Städten begrenzt, des gemeinen Volkes Grimm verlangt nach Satire, um die Bitternis des großen Krieges überhaupt zu bestehen. Logau wird mit seinen Sinnsprüchen zum Sprecher des gemeinen Mannes. Er ruft den Mächtigen ins Gedächtnis, dass das Bauerntum die Grundlage des Staates sei. Im Kriege aber werde er Ernährer verderbt und der Soldat als Verderber ernährt. Logau kritisiert auch, dass in der sozialen Umschichtung der Bürger über den Bauern getreten sei.

„Wer sind Bürger? Nur Verzehrer.
Was sind Bauern? Ihr Ernährer.
Jene machen Kot aus Brote,
Diese machen Brot aus Kote.
Wie dass denn der Bürger Orden
Höher als der Bauern worden?“

Deutschland ist für den Dichter zum Altraum geworden, die Erde zur Hölle. Logau ist tief pessimistisch gestimmt: Das Beste an der Zeit sei, dass sie nicht ewig währe und hinter ihr die Ewigkeit winke. Gott müsse die Erde im Feuer verzehren, damit eine neue Erde und ein neuer Himmel kommen könnten.

Der Dichter fordert: Nicht Pöbelhaufen sollen herrschen wie Tilly und Wallenstein mit ihren Heeren, sondern Fürsten. Sie sollen aber so regieren, dass nicht ihr Eigennutz, sondern des

Volkes Wohl Gesetz sei. Von der Geistlichkeit fordert er Eintracht der Konfessionen, ein echtes, herzgegründetes Christentum mit tätiger Frömmigkeit.

Die Verdienste der deutschen Sprachgesellschaften erkennt der schlesische Dichter an, doch er mahnt, dass es um Höheres gehe als die Ausdrucksform. Sie sei kein Selbstzweck der Kunst, sondern müsse auch Stimme des Volkes sein:

„Kann die deutsche Sprache schnauben,
Schnarchen, poltern, donnern, krachen;
Kann sie doch spielen, scherzen,
Liebeln, gütteln, kürmeln, lachen.“

Logau predigt die Wiedererstehung alter Art und Sitte. Zur Ausbildung des Charakters könne die äußere Sprachregel nichts beitragen: „Wer von Herzen redet teutsch, der wird der beste Teutsche sein!“ Gradlinigkeit verlangt er den Regenten ab:

„Ein hoher starker Baum muss vor dem Winde liegen;
Ein niederträchtig Strauch, der bleibet stehn durch Biegen.“

Grimmigen Witz gießt er in Reime: Der Steuerkalender, so höhnt er, sei der einzige Kalender in der Welt ohne rotgedruckte Tage, begleite doch die Steuerpflicht den Bürger auch am Sonntag durchs Leben. Das Christuswort wird satirisch zum Soldatenleitwort verkehrt: „Gehet hin in alle Welt und leeret alle Völker!“

Das Volkssprichwort ist Logau zum Vorbild seiner Sinngedichte geworden. Im Gegentausch sind einige seiner Sinngedichte zu Sprichwörtern geworden wie dieses: „Freude, Mäßigkeit und Ruh schließt dem Arzt die Türe zu.“

Doch seine urigen Sprüche haben das eigentliche Anliegen dieses Mannes überdeckt, dessen Zeit von Reformation und Gegenreformation geprägt ist. Die erbitterten Kämpfe haben einen großen Abscheu gegen jegliche Betonung der konfessionellen Eigenheit hervorgerufen, ja Zweifel am Christentum überhaupt, weil es mit seinem Streit um die richtige Konfession ungeheures Elend ausgelöst hat. Diese Zweifel fasst der Dichter so zusammen: „Lutherisch, Pöpstisch und Calvinisch, diese Glauben alle drei Sind vorhanden; doch ist Zweifel, wo das Christentum denn sei.“

Das Werk des Dichters ist bald in Vergessenheit geraten. Erst Gotthold Ephraim Lessing hat diesen Dichter als wichtigsten deutschen Epigrammatiker des Barock erkannt und an der erneuten Herausgabe seiner Werke mitgewirkt. Eines dieser Sinngedichte hat Gottfried Keller (1819 – 1890) zum Motiv eines wundervollen Novellenkranzes gemacht: „Wie willst du weiße Lilien zu roten Rosen machen? –Küss eine weiße Galathee! Sie wird errötend lachen!“